

# Übereinstimmung der Tat mit dem Glauben

Autor(en): **Vinay, Tullio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **54 (1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140431>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Übereinstimmung der Tat mit dem Glauben

Auf meinem Tisch steht das Bild eines kleinen Mädchens, das so mager und abgezehrt ist, daß es eher einem Skelett gleicht, das Bild eines unbeschreiblichen Leidens. Hunger und Mangel an allem haben es in einen solchen Zustand versetzt. Tausende und Millionen solcher Geschöpfe sterben jeden Tag und jede Nacht auf den Straßen und in den Gräben in Indien und in vielen anderen Ländern, weil es ihnen am Allernötigsten fehlt. Aber in dem obengenannten Bild sind es die Augen, die einem am meisten beeindrucken: sie schauen einen an, sie klagen nicht an, sie richten auch nicht, sie bitten nicht einmal um Erbarmen. Sie fragen; fragen, wie so viele Kinder fragen, wenn sie wirklich Kinder sind: «Warum?».

Vor diesem kleinen Geschöpf können auch wir nicht anders als uns fragen: «warum?» Warum verwenden die Nationen all ihre Kräfte und ihre wissenschaftlichen Entdeckungen, um zu zerstören oder um Zerstörung zu bereiten, wenn sie doch diesen Kindern Brot und Hilfe geben und ihnen eine Zukunft bereiten könnten? Warum wird die Produktionskraft unserer Welt nicht dazu verwendet, um das Leiden von Millionen und Millionen von Menschen zu lindern durch eine bessere Verteilung der Reichtümer? Warum wird auf der einen Seite der Reichtum vergeudet und auf der anderen gibt man diesen Kindern nicht einmal die Brosamen, die sie vom Tode retten würden? Aber wichtiger als alles und vor allem, warum erkennt die Kirche in diesen «Geringsten» nicht den Herrn, der sie besucht, den Herrn, der Durst und Hunger hat, der unter der Ungerechtigkeit seufzt, der wieder stirbt, gekreuzigt von dieser Welt, die ihn nicht aufnimmt, unter ihrem schuldigen Schweigen, d. h. von uns allen?

Von dem «Warum?» dieses Hungers sterbenden Kindes geht ein Gericht über uns alle aus, über unsere moderne Gesellschaft, über unsere Kirche. Unsere Zivilisation wird verurteilt, unser Christentum endgültig für nichtig erklärt, denn es ist sinnlos, daß wir die Wiederkunft Christi erwarten, wenn wir ihm nicht dienen wollen und können, wo er uns entgegenkommt und um ein Stück Brot bittet.

Aber dies alles führt uns dazu, daß wir unsere christlichen Kirchen Europas etwas näher betrachten. Kein bewußter Gläubiger kann übersehen, daß die Kirche heute eine Glaubenskrise durchmacht wie seit langem nicht mehr. Es scheint, daß wir in der Zeit leben, in der «die Liebe in vielen erkalten wird». Wohl bezieht Christus dieses Wort auf das Ende der Welt und uns ist nicht erlaubt, unser geschichtliches Zeitalter in seine Pläne einzureihen, denn «die Zeit und die Stunde kennt allein der Vater», aber es ist auch wahr, daß wir wohl erkennen müssen, daß die «Liebe», d. h. der in den Taten lebendige Glaube,

überall fehlt und daß uns alle eine allgemeine Lauheit ergriffen hat. Eine allgemeine Atmosphäre der Apathie und der Losgelöstheit von unserer christlichen Berufung erstickt und überwindet uns. Bei uns in Europa gibt es keinen Pfarrer oder bewußten Laien, der nicht alles versucht, um seiner Kirche neues Leben einzuhauchen, mit neuen und alten Methoden, manchmal unter Zustimmung, meist jedoch unter Ablehnung der Gemeinde. Man sucht nach den verschiedensten Wegen. Man analysiert die Lage, man stellt Umfragen an, man weist auf Heilmittel hin. Die Theologie hat ernste Forschungen unternommen, die Laien geben ihr Letztes, um sich unter den verschiedensten Aktivitäten aufzuteilen, die Jugendorganisationen gehen von einem Versuch zum andern über. Ökumenische Tagungen, Kongresse, Lager, Gemeinschaftsversuche . . . jeder Weg wird versucht, und doch bleibt das Bewußtsein, daß nichts von alledem durchdringt, daß die Atmosphäre der Krise uns immer mehr ergreift, uns das Vertrauen raubt, jede Tat sinnlos erscheinen läßt, jedes Unternehmen hoffnungslos. Die Kirchen reagieren nicht, die Welt hört nicht, die Jugend der einen und der anderen ist mehr denn je abgelenkt. Und wer denkt, viel zu tun, bringt doch, trotz seiner Sicherheit, nichts mehr als einen Pfiff im Getöse eines Sturmes hervor. Wie oft ist über die jetzige Lage der Kirchen diskutiert worden, wieviele Entschlüsse sind gefaßt worden . . . ! Aber dann?

Aber durch seine Frage führt mich dieses kleine Mädchen in seiner äußersten Abzehrung zu einer Antwort, von deren Gültigkeit ich heute mehr denn je überzeugt bin.

Die Kirche hat ihre Fähigkeit zu glauben und daher zu handeln heute verloren, denn sie hat nicht vermocht, der Lehre Christi in der Welt, in der sie lebt, wirklich treu zu leben. Sie hat damit begonnen zu sagen, daß dieses oder jenes Wort des Herrn in der menschlichen Gesellschaft, wie sie heute ist, nicht mehr befolgt werden kann; und sie ist von einem Kompromiß zum anderen gegangen, soweit, bis sie selbst die bestehende Gesellschaft als Ausdruck einer christlichen Zivilisation verteidigt hat. Aus Vorsicht hat sie den Schwachen nicht verteidigt, aus Gleichgültigkeit hat sie den Hungrigen kein Brot verschafft; sie hat nicht ihr «Nein» zum Krieg gesprochen, weil dies in einer Welt wie der unseren nicht möglich ist; sie hat weiter Rassen- und Klassenunterschiede gebilligt um der Ordnung willen; usw . . . Aber auf dieser schiefen Ebene ist sie so weit gegangen, daß die Gültigkeit des Evangeliums für das Leben selbst in Frage gestellt ist und sie ihr Vertrauen auf eine wirksame Tat Gottes verloren hat. Alles andere versteht sich von selbst. Wie müssen wir doch Indien bewundern, wo Gandhi mit seiner kleinen Schar von Anhängern, die in Übereinstimmung mit ihrer Botschaft der Versöhnung und der Gewaltlosigkeit lebte, die Macht des Britischen Weltreiches gestürzt hat, und das

heute als freie Nation dieselbe Politik der Gewaltlosigkeit und der Versöhnung fortsetzt, während wir europäische Christen weiter behaupten, daß das nicht möglich ist, und es vorziehen, das Kreuz mit der Atombombe zu verteidigen! Und doch haben wir in Christus mehr als eine Friedensbotschaft . . . wir haben einen lebendigen Herrn, der die Brote vermehrt und aus einem Senfkorn einen Baum wachsen läßt, in dessen Laub zahlreiche Geschöpfe Gottes Herberge finden . . .! Aber wenn wir unserem Glauben nicht treu sind, was wollen wir von unseren Taten erwarten?

Der Mangel an Glaubenskonsequenz ist im Begriffe die Demokratie zu zerstören (man hat es in Frankreich erfahren!): das Volk achtet nicht mehr auf die Parteien, denn diese trachten mehr nach der Ergreifung der Macht und nach den Interessen ihrer Vertreter als nach der Verteidigung des Volkes, den vorgelegten Programmen entsprechend. Der Mangel an Glaubenskonsequenz macht unsere Bildung zunichte, denn so losgelöst von der Tat kann sie unsere Gesellschaft nicht mehr wirklich erreichen. Der Mangel an Übereinstimmung zwischen Glauben und Leben führt die Kirche in eine solche Lage, daß in absehbarer Zeit nach deren Existenzberechtigung gefragt werden wird. Und nicht wenige haben sich diese Frage schon gestellt. Solange es Zeit ist, d. h. solange das Wort der Barmherzigkeit Gottes verkündigt wird, bleibt uns heute nur ein Weg: das Evangelium in unserem Leben zu verwirklichen mit äußerstem Ernst und ohne Kompromisse, um zu Christus «Ja» sagen zu können und «Nein» zu allem, was in Geist und Wort seinem Evangelium widerspricht; dies im wirtschaftlichen und politischen Leben verwirklichen, um gegen die Wiederaufrüstung, die in todbringenden Waffen das Brot des Volkes aufbraucht, aufzustehen; gegen jeden Krieg, dessen Früchte jeder kennt; gegen jede Klassen-, Rassen- oder Denominationstrennung; gegen jede soziale Ungerechtigkeit. Auf der anderen Seite ein «Ja» zu all den Entspannungskräften; ein unbedingtes «Ja» zu all dem, was geschieht, um den Hungernden Brot und Schulen zu geben; «Ja» zu all denen, die so oder so Liebe und Versöhnung predigen. Dann werden auch Worte wie «Gnade» und «Sündenvergebung» einen Sinn erhalten und dann wird auch das Warten auf das Kommen des Reiches Gottes nicht heuchlerische Sektiererei sein, die uns von den anderen trennt, sondern Sehnsucht, wahres Seufzen von uns und der ganzen Schöpfung Gottes, die «sich sehnt und immerdar ängstet». Einstein sagte, daß, wenn zwei Prozent der Einberufenen den Militärdienst verweigerten, die Kriege aus Mangel an Kämpfern verschwinden würden; wir können hinzufügen «wenn zwei Prozent der Christen ihrem Glauben entsprechend leben wollten, wäre die Kirche nicht so unfähig, der Welt ein Wort der Erlösung zu verkündigen»!

Und nun ein Wort an euch, liebe Freunde von Agape! Agape ist

nach dem Kriege entstanden aus einem Bedürfnis, mit der Botschaft des Evangeliums in Übereinstimmung zu leben. Es war wie eine Glocke, die mit ihrem Geläute die Jugend aus aller Welt zusammengerufen hat. Aber der Ruf zu einem konsequenten Glaubensleben ist nicht minder wahr für uns. Ja, Agape, das als Werk sehr gewachsen ist, kann seinen wahren Sinn in diesem Moment auf anderen Wegen verlieren. Es kann aber auch mit Gottes Hilfe einen wirksamen Beitrag der Berufung und des Dienstes erweisen. Agape wird aber keinesfalls ein Recht haben zu bestehen, wenn wir nicht vermögen, die Lehre des Evangeliums in völliger Übereinstimmung damit in unser Leben zu tragen: gleich ob wir das Gespräch in einem politischen Kreis beginnen, oder in einem kirchlichen Milieu, oder in einem Lager, oder ob wir uns in der Schule oder an unserem Arbeitsplatz befinden, in diesem oder in jenem Weltteil. Agape wird seine Aufgabe haben, nur wenn wir, die wir uns auf unsere Erfahrungen hier berufen, bis ins Innerste Christen sein werden. Wenn man uns anklagen will, so ist es besser, man klage uns des Fanatismus an als der Nicht-Übereinstimmung zwischen Glauben und Tat, der Schwärmerei als des Mangels an Ausdruckskraft, denn die Kirche leidet eben unter diesem Mangel an Ausdruckskraft und nicht an ihrem Übereifer. Es ist sinnlos, von sozialer Gerechtigkeit zu sprechen und von gerechten sozialen Forderungen des Volkes, wenn in unserem Hause nicht einmal eine Spur von einem Arbeiter zu finden ist und wir seine Probleme nur theoretisch lösen wollen, ohne daß es uns in unserem täglichen Leben etwas kostet. Es ist sinnlos, daß wir immer wieder von der Liebe Gottes sprechen, von der Liebe Gottes . . . Agape, Agape, Agape . . ., wenn wir Kindern wie dem auf dem Bild nicht einmal die Brösel unserer Mahlzeit geben; es ist sinnlos, daß die Kirche das Reich Gottes verkündigt, wenn sie nicht vermag, die Prestige- und Gewaltpolitik der Welt abzulehnen in den Nationen, in denen sie predigt. Wenn wir so fortfahren, bleibt nichts mehr, das die Kirche belebe, denn «So das Salz dumm wird, womit soll man's salzen? Es ist hinfort zu nichts nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.»

Wir sind nun soweit: entweder lehnt sich die Kirche gegen alle ungerechten Methoden dieser Welt auf und ist bereit, die Folgen ihres Widerstandes zu tragen, oder kein Fund der Theologie und keine Phantasie im Aktivismus werden sie vom Untergang retten. Es wird ihr nichts mehr bleiben (und für uns wird es zu spät sein), als zu warten, daß das Evangelium ihr wieder von chinesischen, indischen oder afrikanischen Missionaren verkündigt wird, von diesen neuen Keimen, die aus dieser Erde hervorbrechen, die unsere christliche Zivilisation getreten und zerstört hat.

*Tullio Vinay*